

der Engel zu sprechen. Wenn auch das außerordentliche Lehramt der Kirche keine offizielle Entscheidung dafür abgegeben hat (das 4. Lateranense kann in einer strengen Interpretation seiner Aussageabsicht nicht herangezogen werden; man vgl. Myst. Sal. II., 977), im ordentlichen Lehramt ist dieser Glaube auf jeden Fall gegeben.

Soweit möchte man dem Anliegen des Autors rechtgeben. Aber man kann ihm nicht darin folgen, daß er alle Texte der Bibel im Wortlaut als religiöse Aussage übernimmt. Nach dem II. Vat. muß doch jede Schriftauslegung zwischen Aussageform und Aussageinhalt unterscheiden. Und das darf auch in der Engellehre nicht übersehen werden. Auch wenn man grundsätzlich die Existenz der Engel anerkennt, bleibt doch die Frage offen, ob bei einzelnen Erscheinungsformen und Tätigkeiten nicht doch der Engel eine Chiffre darstellt, die den transzendenten Gott umschreiben soll. Auch die heute repräsentativste kath. Dogmatik „Mysterium Salutis“ hebt hervor, daß „seit der Königszeit die Engel als Zwischeninstanz zwischen Gott und dem Menschen zusehends an Bedeutung gewinnen“ (II, 960). „Gott spricht nun nicht mehr unmittelbar zum Propheten oder Apokalyptiker, sondern vermittelt sein offenbares Wort durch einen Engel“ (962). „Die Annahme einer nur mehr literarischen Form liegt bei einer apokalyptischen Schrift sehr nahe“ (974). Die gleiche Dogmatik sagt auch, man sollte die Bedeutung der Engel für die materielle Schöpfung nicht überschätzen (985), während Recheis die gegenteilige Ansicht vertritt (38). Es sei auch noch angemerkt, daß gerade bei Traditionszitierten die Spannweite zwischen einer Lehre, die als *fide* zu werten ist, und einer bloßen *sententia* (Meinung) in diesem Buch nicht zu finden ist. Es scheint mir hier des Guten zuviel getan zu sein, was der Gesamtbeweiskraft nur abträglich sein kann.

Linz

Silvester Birngruber

FRIEMEL FRANZ GEORG, *Johann Michael Sailer und das Problem der Konfession*. (Erfurter Theologische Studien Bd. 29) (XVIII u. 363). St.-Benno-V., Leipzig 1972, Brosch. DM 28.—.

Trotz der zahlreichen Literatur über den bahnbrechenden Pastoraltheologen und späteren Bischof von Regensburg J. M. Sailer stellt dieser Band eine echte Bereicherung dar. Zunächst werden die vielen ökumenischen Beziehungen, die Sailer aufgenommen hatte, eingehend dargestellt. Sie sind erst durch das II. Vatikanum eingeholt bzw. überholt worden, was die theologische Reflexion betrifft. Noch nicht überholt wurde er in seiner praktischen Zusammenarbeit und in der herzlichen Verbundenheit, die er mit den anderen christlichen Brüdern pflegte. Die verbindende Brücke bildete der gemeinsame per-

sonale Glaube an Christus und die von beiden Teilen hochgeschätzte Hl. Schrift.

Die Untersuchung geht von der Umwelt Sailer aus, widmet den kontroverstheologischen Fragen besonderes Augenmerk, behandelt kurz die Unionsbestrebungen und beschäftigt sich ausführlich mit dem für die Aufklärung typischen Begriff der Toleranz. In einem 2. Teil der Arbeit wird aus Sailer's Werken das Ringen um eine theologische Lösung der Glaubensdifferenzen dargestellt und dabei auf die Sailer eigentümliche dreifache Betrachtungsweise eines Themas hingewiesen. Jedes Problem betrachtet er nach der an Gott glaubenden Vernunft, nach der Lehre des Christentums und speziell nach der katholischen Lehre. Auf der Basis des Theismus trifft er sich mit Jacobi u. a. Theisten, der Christianismus ermöglicht das Gespräch mit Lavater und anderen Christen unter der Glaubensformel: Gott in Christus — das Heil der Welt. Die dritte Denkebene, der Katholizismus, bedeutet einerseits die Summe der konfessionellen Sonderfragen, andererseits aber das Formprinzip des gemeinsam Christlichen. Katholizismus ist für ihn Kirchlichkeit. Im 3. Teil der Arbeit wird Sailer's konkrete Anstrengung um eine konfessionelle Zusammenarbeit gewürdigt. Im abschließenden versucht Vf. Verbindungslinien mit den heutigen ökumenischen Bestrebungen herzustellen, ein Versuch, dem viel Erfolg zu wünschen ist.

Graz

Karl Gastgeber

MORALTHEOLOGIE

LAUER WERNER, *Schuld, das komplexe Phänomen*. Ein Vergleich zwischen schicksals- und daseinsanalytischem Schuldverständnis im Lichte christlicher Ethik (Eichstätter Studien, NF. Bd. VI) (XV u. 339.) Butzon & Bercker, Kevelaer 1972. Ln. DM 48.—.

Die alarmierende Situation in der kirchlichen Bußpraxis verlangt heute ein vertieftes Studium der menschlichen Schuldfrage, um zu einer brauchbaren Diagnose und Therapie des erkrankten Gewissens zu kommen. Man muß dem Vf. dieser Dissertation danken, der mit profunder Sachkenntnis den Beitrag der Schicksals- und Daseinsanalyse zu dieser Frage systematisch darstellt und für die Theologie aufbereitet; in der umfangreichen Literatur waren diese tiefenpsychologischen Richtungen zugunsten der orthodoxen Psychoanalyse ziemlich vernachlässigt worden. Dem Vergleich steht allerdings eine radikale Schwierigkeit im Wege: Der Gegenstand der theologischen Forschung (Moral und Ethik) ist die *Sünde* als ontische Schuld vor Gott, während der Gegenstand der empirischen Untersuchung in der Tiefenpsychologie das phänomenologisch feststellbare *Schuldgefühl* ist. Zusammenhänge zwischen beiden können

eigentlich nur grenzüberschreitenden Untersuchungen von beiden Seiten her wissenschaftlich relevant werden: auf dem gemeinsamen Boden philosophischen Schuldverständnisses. Lauers Buch erweist auch mehr seine Stärke in der philosophisch-ethischen Verarbeitung der tiefenpsychologischen Menschenbilder im Hintergrund als im empirischen Ertrag. Von besonderer Bedeutung scheint dabei die von K. Rahner übernommene und als „Tenor der vorliegenden Studie“ durchgehaltene These zu sein, „Schuld kann es nur dort geben, wo wissend gegen Gott gestündigt wird“ (218).

Nach der Problemstellung führt Vf. mit souveräner Literaturkenntnis in das psychologische Schuldverständnis ein und bietet wertvolle Begriffserklärungen. Es folgt (Kap. III) eine Darstellung des schicksalsanalytischen Schuldverständnisses nach L. Szondi; so gut sie auch zusammengefaßt ist, dürfte es für den uneingeweihten Leser doch schwer annehmbar bleiben, daß der epileptoforme Triebfaktor „e“ den Aufbau eines inneren Wissensgesetzes (Ethik) bedinge, während die Moral auf dem hysteriformen Triebfaktor „hy“ fuße (78). Daß Szondi im Gegensatz zu Freud nicht den Ödipus-(Libido-), sondern den „Kainskomplex“ (Aggression) in den Mittelpunkt d. Triebchicksals stellt (85) und die Aufgabe der Funktionskontrolle einem „Pontifex-Ich“ zuschreibt (89), mag dem Theologen schon eher entgegenkommen, obwohl man sich immer wieder fragt, wie viel unreflektierte Voraussetzungen in der Theorie stecken; Beweise liefert letztlich aber der mit dieser Theorie erzielte Heilerfolg, der an einem anschaulichen Therapiebeispiel gezeigt wird (113 ff). Kap. V stellt das Schuldverständnis der Daseinsanalyse nach L. Binswanger und M. Boss systematisch dar. Hier liegen die Gedanken M. Heideggers zugrunde: Schuld als „debitum“, als Zurückbleiben hinter den aufgegebenen Möglichkeiten, als Existenzschuld, die aller moralischen Schuld vorausliegt. In Kap. VI faßt der Autor das Schuldverständnis der christlichen Ethik ausführlich und übersichtlich zusammen, um dann im letzten Kap. VII das Charakteristische der verschiedenen Auffassungen und deren weltbildbestimmenden Hintergrund darzustellen und sie miteinander zu vergleichen.

Die Arbeit steht sowohl theologisch wie auch philosophisch auf hohem wissenschaftlichen Niveau. L. Szondi hat sie selber mit einem interessanten Geleitwort ausgestattet, in dem er schreibt: „Der Sprung vom Mord zur Schuld ist nach der Tiefenpsychologie der Ur-Sprung des Gewissens“ (XIV). Besonders angenehm berührt die Offenheit der Auseinandersetzung des dogmatisch sattelfesten Autors mit seinen Kontrahenten von der anderen Fakultät. Der Rezensent hätte persönlich nach dem interessanten Exkurs über „Erb-

schuld und Psychanalyse“ (270 ff) gerade in diesem Buch erwartet, daß der seit den Kirchenvätern verlassene Ansatz bei den *Haupt-Sünden* wieder aufgenommen würde; er wäre für die Anthropologie der Schuld heute hochaktuell. Tiefenpsychologisch würde schließlich die Vermittlung zur *Realität* durch die „Ichanteile des Gewissens“ bei Freud eine bessere Würdigung verdienen als die triebhaft angelegte Wissensfunktion in der Schicksalsanalyse. Im Ganzen bedeutet die Arbeit aber einen wahren Gewinn für den Leser.

BAHLE JULIUS, *Ängste und ihre Überwindung* (115). Kulturpsychologischer V., Hemmenhofen am Bodensee, 1972. Kart. lam. DM 12.—.

Das populärwissenschaftliche, leicht lesbare Büchlein behandelt zuerst das Wesen, die Arten und die körperlichen Auswirkungen der Angst. Dem einigermaßen geübten Leser fallen hier schon eigenwillige Behauptungen auf, wie etwa: „Angst hat nur der Mensch“ (11). Es folgt eine erschreckend vereinfachte Darstellung der Verlaufsform leib-seelischer Erkrankungen und der Gesundung. Die übrigen zwei Drittel beschäftigen sich mit der „Überwindung der Ängste“. Vf. versucht hier, die von ihm entwickelte „Schöpferische Psychosynthese“ als das Heilmittel zu erweitern. Sie hat zwei Vorgangsweisen:

1. Die „direkte Methode“ hat durch Einsicht in die ursächlichen Täuschungen die Angst zu entwerten und dadurch abzubauen (40 ff). Die Einverseelung der wirksamen 6 Merksätze in 3 Stufen wird anhand interessanter Fälle plausibel gemacht.

2. Die „indirekte Methode“ besteht darin, daß sich die Patienten möglichst viel mit angstfreien Dingen beschäftigen, im „Aufbau alles Gesunden und Produktiven“ (52 ff). Die ausführlich geschilderten Übungen beruhen auf dem Reiz-Reaktions-Schema der Lerntheorie und haben für die Symptombehandlung sicher einen nachweislichen Wert. Man muß dem Vf. ein hohes therapeutisches Ethos zuerkennen. Was er aber im Schlußwort (105 ff) zur Rechtfertigung seiner „Höhenpsychologie“ (mit diesem Namen, oder auch mit „Geistestherapie“ bezeichnet Vf. sein System) gegenüber einer angeblich versagenden Tiefenpsychologie sagt, erschüttert das Vertrauen in den wissenschaftlichen Wert des Systems. Er habe z.B. in seiner Praxis niemals Träume der Patienten zur Analyse der Krankheitsursachen gebraucht“ (108). „Bei allen anderen seelischen Krankheitsformen, seien es psychogene Depressionen, Angstneurosen oder Organneurosen, liegen die Ursachen ganz offen im Bewußtsein. Sie sind in der Regel den Patienten nur zu deutlich bewußt...“ (109 f). Für solche jeder klinischen Erfahrung hohnsprechenden Thesen bräuchte es doch einen stärkeren Be-